

# «Schlafen ohne Furcht»

Hans Höller zur Ausstellung *Schreiben gegen den Krieg. Ingeborg Bachmann (1926–1973)*

Der Traum im mittleren Kapitel von Ingeborg Bachmanns Roman *Malina* (1971) drängt auf die Einsicht zu, dass die Welt, in der wir leben, eine Welt der Gewalt und des Kampfes ist, eine Welt des Krieges: „Es ist Krieg. Du kannst nur diese kurze Pause haben, mehr nicht“, sagt Malina. Die weibliche Ich-Figur entgegnet: „Dann will ich nicht mehr sein, weil ich den Krieg nicht will [...] Ich will, daß der Krieg ein Ende nimmt“. Malina, das ist im Roman der männliche Ich-Teil, Angestellter im Wiener Heeresgeschichtlichen Museum, Historiker, Autor, Spezialist in Sachen Krieg. Im Interview für Gerda Hallers Bachmann-Film-Porträt – eine Art Testament der Schriftstellerin – erinnerte sie an die ständigen Zerstörungen der Bedingungen eines friedlichen Lebens – „seit so viel tausend Jahren hat man es immer zerstört“. Aber ohne den Glauben an ein friedliches Leben könne sie nicht schreiben: „Ich glaube wirklich an etwas, und das nenne ich ‚ein Tag wird kommen‘ – ‚wenn ich nicht mehr daran glauben kann, kann ich auch nicht mehr schreiben.“

Die Frage von Krieg und Frieden ist nicht erst seit der Arbeit am *Todesarten*-Projekt ein Zentrum von Ingeborg Bachmanns Schreiben. Ihr Werk kann verstanden werden als eine in viele Genres und Formen gegliederte Antikriegsschrift von Beginn an, eine Schrift, welche die analytische Recherche der Grundlagen des latenten Kriegszustands in der Gesellschaft genauso umfasst wie den Ausdruck des Entsetzens, der schon aus den Traumbildern des ersten Hörspiels, *Ein Geschäft mit Träumen* (1951), spricht. Eine Antikriegsschrift auch mit wunderbaren literarischen Gegenbildern zum Krieg, mit märchenhaften lyrisch-philosophischen Utopien, wie *Böhmen liegt am Meer*, oder mit nüchternen Forderungen zur „conditio sine qua non“ einer friedlichen Existenz: „daß alle, alle ohne Unterschied und für immer, leben sollen und arbeiten sollen, dürfen, und essen und schlafen ohne Furcht“ (Tagebuch, 1963).

Wie kann eine Ausstellung eine solche Werkdeutung vermitteln? Kann den elaborierten wissenschaftlichen Analysen, den tausend intertextuellen Spuren einer tausendfachen germanistischen Textspurensuche überhaupt noch etwas Neues hinzugefügt werden? – Am ehesten, indem man die Fragen anders stellt. Und indem man in die Event-Kultur der Ausstellungsmacherei ein analytisches Moment einbaut. Denken „in Konstellationen“, Erkenntnis-„Rahmen“, „Simultaneität“, „Konstruktion“, das sind räumlich umsetzbare Modelle. Eine solche Visualisierung des Erkennens und Entdeckens von Zusammenhängen braucht nicht die Aura authentischer Objekte – Die Schreibmaschine der Dichterin! Das Pierrot-Kostüm aus *Malina*!



Bachmanns Werk kann verstanden werden als eine in viele Genres und Formen gegliederte Antikriegsschrift.

*Schreiben gegen den Krieg. Ingeborg Bachmann (1926–1973)*, das bedeutet, dass es in der Ausstellung um das Schreiben geht, um die „Politik“ der Sprache und der sprachlichen Bilder. In einem Essay zu Marcel Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* konzentrierte sich die Autorin auf den Bruch im Roman, wo der gesellschaftliche Kampf „aller gegen alle“ übergeht in den Ersten Weltkrieg: „Es ist die Zeit, in der, außer dem Krieg, alles außer Kraft gesetzt ist: Aber es ist nicht der Krieg, der geschieht, wo die Schüsse fallen, oder der abgemalt werden könnte auf einem Schlachtbild, sondern eine Spiegelung, die wirklicher ist: sein Eindringen in die Sprache aller.“ Diese kritische literarische „Spiegelung“ der Kriegssprache beginnt mit ihrer Jugenderzählung *Das Honditschkreuz* (1943), lesbar als eine im Genre des Heimatromans vorgenommene Durchleuchtung des wahnhaften nationalistischen Geredes, das die männliche Jugend auf dem Land um den Verstand bringt und sie im Krieg ihre Verheißung finden lässt. Die urbane Variante dieses Kriegsgeredes: die Gespräche der „Herrenrunde“ in der Erzählung *Unter Mördern und Irren* (1961), der Herrenpartie jener kulturellen und wissenschaftlichen Eliten der ehemaligen Nazis und ihrer Mitläufer, die nach 1945 wieder die Zurückgekehrten und Überlebenden der Shoa vom Tisch zu verdrängen begann. Bis zur letzten publizierten Erzählung wird dieses Studium der Sprache und der Bilder des Kriegs eine „Problemkonstante“ im Werk der Schriftstellerin bleiben. Nicht zufällig steht eine Kriegsjournalis-

tin im Zentrum der letzten publizierten Erzählung *Drei Wege zum See*. Ein Verdacht kommt in ihr auf, an den ästhetisch so hochwertigen Fotografien von den Kriegsschauplätzen der Welt, ein Zweifel an der austauschbaren Sprache der Bilder, die von jedem Fälscher nachgestellt werden könnten, „ohne sich der Gefahr des Misslingens auszusetzen und ohne einen anderen Einfall zu haben, als gut zu fälschen“.

Die Frage von Bild und Sprache gegen den Krieg führt zu den heute wie nie zuvor aktuellen Fragen der Kriegsberichterstattung, zur Frage der Funktion der Medien, der Fotos und der Videos, aber auch der Schwierigkeiten der Schriftsteller, eine Sprache zu finden, die sich nicht der Gefahr der Fälschung ausliefert, oder sich in bloßer künstlerischer Technik erschöpft.

„Schreiben gegen den Krieg“, diese Fragestellung ermöglicht es der Ausstellung, das Werk Ingeborg Bachmanns in soziale und politische Zusammenhänge zu rücken und das Diskontinuierliche der lebensgeschichtlichen Chronologie von 1926 bis 1973 sichtbar zu machen. Eine solche Visualisierung zielt auf

die sich verändernden Konstellationen von Biographie und Zeitgeschichte, von Leben und Schreiben, von Alltagskultur, Literatur und Philosophie. Im Zentrum stehen die Werke Ingeborg Bachmanns, mit einem kritischen Kommentar versehen und in Beziehung gesetzt zu den dokumentarischen Fotos und Texten. Zwischen den einzelnen Stelltafeln hindurch der Blick auf den Horizont der Kriege und Zerstörungen, auf welche die Schreibbiographie reagiert. Unaufhörlich gegenwärtig, als akustisches Zeichen, der Rhythmus der klappernden Schreibmaschine, das Flimmern der projizierten Textseite. Schreiben als Widerstand gegen die Bilder des Kriegs. Im Leben und Schreiben gegen das Kontinuum der Zerstörungen und Grenzziehungen immer wieder den Schritt in eine andere Richtung wagen, zu einem rettenden Neubeginn ... „Sind hierorts Häuser grün, tret ich noch in ein Haus [...]“

Einer dieser Schritte in eine neue Realität, die sich den Büchern verdankte: Ingeborg Bachmanns Begegnung mit einem jungen englischen Besatzungssoldaten, einem jüdischen Intellektuellen, der 1938 aus Österreich fliehen musste, beschrieben in einem Tagebuch der 19-jährigen. Sie hat darin, längst bevor das Wort geprägt wurde, den „Kulturbruch“ registriert, den der nationalsozialistische Vernichtungskrieg für sie bedeutet: „die Herren Erzieher, die uns umbringen wollen“. Deshalb bedeutet der Sieg der Alliierten für sie alles andere als Zusammenbruch und Niederlage. So zufällig diese Begegnung mit dem jüdischen Soldaten der Royal Army war, sie war nur möglich, weil es die Bücher gab, die sie gelesen hatten, die Bücher der verbrannten Autoren, Thomas Mann, Stefan Zweig, Arthur Schnitzler, sie waren es, die „Täterkind und Opferkind“ (Robert Schindel) zusammenbrachten.

In der Ausstellung werden bisher kaum bekannte, auch bisher unveröffentlichte Texte in den Blick gerückt, zum Beispiel *Die Waffen nieder*, der Titel von Bertha von Suttners Antikriegsroman als Titel eines Gedichtfragments von Ingeborg Bachmann, oder ein Telegramm, das zum Protest gegen die nukleare Rüstung auffordert. Aber, wichtiger vielleicht als die Suche nach etwas ganz Unbekanntem und Unveröffentlichtem: das Unbekannte in den allzu bekannten Texten wieder lesen zu lernen. Zum Beispiel die raffinierte Dekonstruktion von Marinettis futuristischer Kriegshymne in Ingeborg Bachmanns Frankfurter Poetik-Vorlesungen, die Umfunktionierung von Kleists *Homburg*-Drama in ein Antikriegs-Libretto oder die ungewöhnliche Lesart von Graham Greens und Carol Reeds Nachkriegsfilm *Der dritte Mann*.

## Schreiben gegen den Krieg

Die Ausstellung wird in der Alpen Adria Galerie im Klagenfurter Stadthaus gezeigt und läuft vom 17. Juni bis 17. Juli. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10–19 Uhr, Sa/So/ Feiertag: 10–17 Uhr. Die Eröffnung findet am 16. Juni um 19 Uhr statt.

Wissenschaftliches Konzept: Hans Höller, Gestaltung: Erika Thümmel, Grafik: Susa Kavalari, Bild- und Tonbearbeitung: Thomas Schauer, Koordination: Helga Pöcheim

**Erlebnis Musik**  
mit Weltstars wie  
Ute Lemper  
Wiener Philharmoniker  
Joe Zawinul  
Joshua Bell  
Hélène Grimaud  
Philippe Jordan  
Bobby McFerrin  
Riccardo Muti

**abos**

wien  
2004|05

01 | 505 63 56  
www.jeunesse.at

jeunesse  
Der Musikveranstalter